

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefte 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N^o 60.

Danzig, Dienstag, den 15. März 1887.

15. Jahrgang.

○ Eine abschließende Maigesetzrevision?

Die Windthorst'sche Denkschrift, von welcher wir schon gestern berichteten, weist unwiderleglich nach, daß die jetzige Kirchenvorlage keine abschließende Revision der Maigesetze ist, wie sie von der Regierung in der Note vom 23. April 1886 zugesagt wurde. Der hl. Stuhl hat aber von Anfang an eine solche abschließende Revision als Vorbedingung für die Erfüllung der Anzeige gefordert. Dieses nachzuweisen ist aber besonders im gegenwärtigen Momente von großer Wichtigkeit. Auf das erste Angebot der Anzeige im Briefe des hl. Vaters an den Erzbischof von Köln versprach die Regierung in dem Staatsministerialbeschlusse vom 17. März 1880, „von der Landesvertretung Vollmachten zu gewinnen“, „um solche Vorschriften und Anordnungen, welche von der römischen Kirche als Härten empfunden werden, zu mildern oder zu beseitigen.“ Der Ausgangspunkt für die Revision war also einerseits das Breve des Papstes, andererseits der Staatsministerialbeschluss. Was das Breve bedeutete, welche Bedingungen der Papst für die Anzeige forderte, und aus welchen Gründen er die diskretionären Gewalten ablehnte, das ist in den Wiener Depeschen vom 1. März, 23. März und 14. Mai 1880 gesagt; leider aber hat die Regierung den Text dieser gerade für unsere Frage wichtigen Depeschen nicht veröffentlicht. Doch daß Rom die endgültige Revision ganz genau definiert hat, wissen wir aus der Depesche des Prinzen Reuß vom 29. März 1880. Rom forderte dort die Zustimmung, „die preussischen Gesetze in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche zu bringen, zu denen namentlich die freie Ausübung des heiligen Kirchenamtes gehöre, wie die Erziehung des Klerus und der religiöse Unterricht der kath. Jugend“. In der Note vom 16. April 1880 verwarf sodann Rom die „diskretionären Vollmachten“ und verlangte eine „legale Regelung des Verhältnisses der kath. Kirche“. Daß die Regierung damals auf diese Forderung nicht einging, ist bekannt. Fürst Bismarck erklärte vielmehr, ganz im Gegensatz zu dem oben angeführten Ministerialbeschlusse, in der Note vom 20. April 1880: „Ich habe weder zu Masella, noch zu Jakobini jemals eine Silbe gesagt, welche dahin hätte gedeutet werden können, daß wir in eine Revision beziehungsweise Abschaffung der Maigesetze nach Maßgabe der klerikalen Forderungen willigen würden.“ Die Folge dieser Abgabe war der Abbruch der Wiener Verhandlungen und die Zurücknahme des Angebotsversprechens seitens des hl. Vaters. Als Leo XIII. dann in seinem Schreiben vom 3. Dezember 1882 an Kaiser Wilhelm die Friedensverhandlungen wieder aufnahm, bezeichnete er nicht den Bismarck'schen modus vivendi als sein Ziel, sondern den „wahren und dauerhaften Frieden“, und zu diesem

Zwecke forderte er, „daß die neue Gesetzgebung in Preußen in definitiver Weise gemildert und gebessert werde, die für das Leben der Kirche wesentlich erscheine“. In der Depesche Rinas vom 30. Januar 1883 wird sodann aber ausdrücklich betont, daß abgesehen von der Freiheit der Jurisdiktion und Erziehung noch eine weitere Verständigung über „andere notwendige Bedingungen“ zu erfolgen habe. Noch deutlicher ist in betreff der Revision die Depesche Rinas vom 19. Januar 1883. Hier wird die ständige Anzeige ausdrücklich von der „abgeschlossenen Revision der Gesetze“ abhängig gemacht, was besonders im gegenwärtigen Augenblicke betont werden muß. Was Rom unter abgeschlossener Revision verstand, ergibt sich aus der Forderung, diejenigen Punkte zu beseitigen, „welche mit der göttlichen Konstitution der Kirche in Widerspruch stehen“, „alle der Kirche nachteiligen Bestimmungen“ aufzuheben. Gleichzeitig kommt in dieser selben Depesche der höchst wichtige Satz vor, daß „die Anzeige einen ständigen Charakter für die Zukunft gewinnen werde unter Formen, welche durch gemeinsames Übereinkommen zu bestimmen sind.“ Wenn nun heute die Regierungsvorlage einseitig die Anzeige regeln will, so widerspricht das direkt dem in der Depesche angedeuteten römischen Programm. Aber hat Rom sein Programm nicht aufgegeben, als es in der Note vom 4. April 1886 die Anzeige gegen die Versicherung der Revision zugab? Nein, denn wenn es auch die Ausführung der Revision nicht abwartete, so hielt es doch an der abgeschlossenen Revision als Bedingung der Anzeige entschieden fest. Das ergibt sich aufs Klarste aus derselben Note, denn dieselbe fordert den „vollen religiösen Frieden“ und diesen sieht sie so lange nicht erreicht, als „noch andere Bestimmungen der vorhergehenden Gesetzgebung zurückbleiben, deren in dem Gesetzborschlage nicht Erwähnung gethan ist“. Daß Preußen die Versicherung, die vom heil. Stuhle geforderte weitere Revision vorzunehmen, abgegeben hat (in der Note vom 23. April, die leider wieder nicht publiziert wurde), wissen wir aus der Jakobini'schen Note vom 25. April 1886. Dort heißt es: „die dem hl. Stuhle gemachte Zusicherung, zu dieser Revision zu schreiten und in solchem Sinne eine neue Gesetzbildung an die Kammern zu bringen, konnte daher Sr. Heiligkeit nicht anders als erfreulich sein.“ Aber mußte Preußen auch, zu was für einer Revision es sich verpflichtete? Zweifellos. Im allgemeinen war der Charakter dieser Revision ja schon in den publizierten Aktenstücken ausgedrückt, näher spezialisiert aber waren die einzelnen Punkte, namentlich auch in betreff der Anzeige, in den von der „Nordd.“ nicht publizierten Depeschen. Jedes Zweifels aber überhebt uns die Depesche vom 4. April 1886, denn dort wird ausdrücklich auf die „früheren Urkunden des hl. Stuhles“ in betreff des „definitiven Friedens“ bezug genommen. Es wird uns

nun jetzt aus Rom gemeldet, im Vatikan sei infolge der Enttäuflung ein vollständiger Umschwung eingetreten. Das ist begreiflich, denn die jetzige Vorlage ist in keiner Beziehung die abgeschlossene Revision, wie sie der hl. Stuhl in allen seinen Noten seit 1880 als Vorbedingung der dauernden Anzeige unentwegt gefordert hat.

Der Schluß der Denkschrift lautet: „Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich schon ganz unzweifelhaft, daß der vorliegende Entwurf in keiner Weise als eine abschließende Revision der Kulturkampfgesetzgebung betrachtet werden kann. Wie wenig dies der Fall sei, wird noch deutlicher werden, wenn wir in Kürze zusammenstellen, was von dieser Gesetzgebung noch übrig bleibt. Da es sich um bekannte Dinge handelt, wird es genügen, bloß die Ueberschriften der betreffenden Gesetze zu nennen. Um zunächst mit der Reichsgesetzgebung zu beginnen, so bleiben nach wie vor in Kraft der sog. Kanzeiparagraph, das Jesuitengesetz, samt der daran sich schließenden Erklärung des Bundesrats über die verwandten Orden, ferner das Ausweisungsgesetz, dessen Aufhebung bekanntlich schon wiederholt vom Reichstage beschlossen worden ist. Was sodann den Bereich des preussischen Staates betrifft, so ist das Leben der hl. Messe und das Spenden der hl. Sakramente trotz des Artikels 15 der vorjährigen Novelle noch nicht unbedingt freigegeben; noch ist ferner der im Gewissen unannehmbare Eid, der nach § 2 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 von jedem Bistumsverweser gefordert wird, nicht beseitigt, wenn auch davon dispensiert werden kann; noch bestehen die Gesetze über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden und über die Aufsichtsrechte des Staates bei der Vermögensverwaltung in den katholischen Diözesen, mit ihren von Mißtrauen eingeleiteten, lästigen, die Interessen der Kirche vielfach schädigenden Bestimmungen; noch gewährt das Altkatholikengesetz die Möglichkeit, katholischen Gemeinden ihre Gotteshäuser zu entziehen; noch ist keine Anstalt getroffen, die infolge des Sperrgesetzes aufgehäuften Millionen wieder herauszugeben. Ganz besonders ist endlich zu beklagen, daß die aufgehobenen Paragraphen der preussischen Verfassung noch immer ihrer Wiederherstellung harren. So lange dies nicht geschehen ist, wird von einem dauernden Frieden zwischen Staat und Kirche nicht die Rede sein können.“

Deutscher Reichstag.

8. Sitzung vom 14. März.

Ohne Debatte wurde in zweiter Lesung der Gesetzentwurf über die Abänderung von Bestimmungen des Marinepensionsgesetzes und der Marine-Stat ge-

„Ich danke Ihnen, Prinzess Theresie,“ sagte er mit bewegter Stimme, in treuer Freundschaft also!“

Sie sah mit gewinnendem Lächeln zu ihm auf. „In treuer Freundschaft!“ wiederholte sie leise.

Wenige Monde später stand Prinzess Theresie an der Seite ihres hohen Verlobten in bräutlichem Schmucke vor dem Altare, und von beiden Lippen klang laut und fest das „Ja“, das sie fürs Leben aneinander knüpfte.

Auf den feinen Zügen der fürstlichen Braut lag tiefer Ernst, aber es sprach doch auch freudiger Mut aus ihnen. Sie war sich des Loses klar bewußt, das sie erwählt hatte, aber ihre Liebe hatte sich empor gerungen zu jener selbstlosen Hingabe, die, wenn sie auch für sich selbst kein volles Glück erwarten darf, doch ein schönes Ziel darin erblickt, das Leben des Geliebten zu verschönern.

Fürst Edgars Gedanken schweiften, während er die Hand der Prinzessin in der seinen hielt, hinüber zu dem waldumschlossenen Försterhause und zu dem Stern, der dort seinem Leben aufgegangen war. Ihm war es, als sähe er ihn in diesem Augenblicke sichtbar über seinem Haupte schweben, und als blicke aus ihm ein blaues Auge grüßend zu ihm nieder. — Fester umschloß er die Hand seiner Braut: er wußte es, daß der Segen Gottes und der Segen der Liebe ihn begleitete.

Kurz darauf prangte die Residenz von S. im vollsten Festeschnucke. Von den Türmen läuteten die Glocken und von allen Häusern wehten die Fahnen im Morgenwinde; in den blumengeschmückten Straßen aber bildeten in dichten Reihen das Volk Spalier, so daß oftmals die vordrängende Menge zurückgehalten werden mußte. Das junge fürstliche Paar hielt heute seinen Einzug in die Mauern seiner Hauptstadt und wurde von der Bevölkerung mit nicht

[36]

Via Rose.

Roman von Karl Armand.

[Nachdruck
verboten.]

Die Prinzessin bog eine eben erschlossene Kallablüte zu sich nieder und neigte ihr Antlitz über den weißen Kelch, um ihm die Blut zu verbergen, die langsam über dasselbe aufgestiegen war. „Sprechen Sie,“ sagte sie leise; sie fühlte instinktiv, daß sie zu dem bevorstehenden Gespräche ihre volle Selbstbeherrschung bedürfen würde.

„Prinzessin,“ begann Fürst Edgar, der ihr gegenüber stehen geblieben war und die Arme über die Brust gekreuzt hatte, „ich darf wohl annehmen, daß Ihnen die Bestimmungen nicht unbekannt geblieben, die man über unsere beiderseitige Zukunft getroffen hatte. Was mich anbetrifft,“ fuhr er auf eine Bejahung ihrerseits fort, „so ehre ich diese Bestimmungen und bin entschlossen, sie zu erfüllen, aber ich achte Sie zu hoch, um mich nicht, indem ich Ihnen meine Hand anbiete, zu voller Aufrichtigkeit Ihnen gegenüber für verpflichtet zu halten!“

„Ich werde Ihnen dankbar dafür sein,“ entgegnete sie einfach. Kein Zucken ihrer Lippen verriet, daß sie litt.

„Ich weiß es und fühle es noch tiefer, seitdem ich Sie kennen gelernt, daß Sie berechtigt sind, die Liebe, das volle ungeteilte Herz Ihres künftigen Gatten zu fordern. Beides habe ich nicht mehr zu bieten. Das einzige, was ich dem Weibe zu geben vermag, das sich nach diesem Geständnis entschließen könnte, seine Hand in die meine zu legen, ist warme, treueste, hingebende Freundschaft. Ich würde Ihnen sehr, sehr dankbar sein, wenn Sie sich daran genügen lassen und die Gefährtin des Einsamen werden wollten, der, Sie dürfen es glauben, von den Damen fürstlichen Standes

niemanden lieber als Sie an seiner Seite sehen würde; aber ich habe auch kein Recht, Ihnen zu zürnen, wenn Sie sich dazu außer stande fühlen. Entscheiden Sie jetzt noch nichts,“ bat er, als sie sprechen wollte, „die Frage, die ich an Sie gerichtet habe, fordert ernste Überlegung, und ich will mit der Antwort gerne warten, bis Sie Ihr Herz geprüft haben. Fürchte ich doch fast, daß Ihr erster Impuls sein möchte, mich zurückzuweisen!“

Prinzessin Theresie hob voll und ruhig ihr klares Auge zu ihm empor.

„Ich bedarf keiner Bedenkzeit mehr,“ sagte sie fest. „Was Sie, fürstliche Hoheit, mir soeben sagten, wußte ich längst; ein Zufall machte mich zur Mitwiserin Ihres Geheimnisses, ich kenne das Mädchen, welches Ihre Liebe besitzt; ich weiß auch, daß das Herz, das für diese geschlagen, keinen Raum mehr für andere Liebe hat. Wenn ich trotzdem meine Hand vertrauensvoll in die Ihrige lege, so geschieht es in der festen Ueberzeugung, daß ich sie einem edlen Manne reiche, der meine vollste Hochachtung besitzt, und das ist mehr, als den meisten Fürstentümern zu teil wird. Ich nehme Ihre Werbung an und verspreche Ihnen, daß ich Ihrem Volke eine echte Fürstin und Ihnen selbst eine hingebende Gefährtin sein will, die sich glücklich schätzen wird, wenn es ihrer warmen Freundschaft gelingt, Ihnen die herbe Enttäuflung verwinden zu helfen, die das Leben so früh schon Ihnen bereitet hat.“

Wenn dieser Entschluß der Prinzessin einen Kampf gekostet hatte, so war er längst ausgefochten, ihre Züge verrieten nichts mehr davon. Sie stand auf und hielt ihm die schmale, weiße Hand entgegen, die er mit festem Druck umschloß.

nehmigt. Der Abg. Rickert interpellierte dabei den Chef der Admiralität v. Caprivi über die Arbeiterentlassungen auf der Danziger Werft und erhielt die Antwort, daß Danzig nur zur Reparatur von Schiffen benutzt werde und daß daselbst deshalb stets zuerst die Notwendigkeit der Entlassung hervortrete. Ebenso rasch wurde der Justizetat in zweiter Lesung durchberaten. Hr. v. Mirbach (deutschkons.) fragte an, wie es um die Abänderung des Genossenschaftsrechts stehe. Staatssekretär des Reichsjustizamts v. Schelling gab zur Antwort, daß man regierungsseitig der Frage noch nicht näher getreten sei. Hr. v. Buol (Zentr.) wollte wissen, ob das Warrant-System nicht weiter ausgebildet werde, und legte die Notwendigkeit in kurzen sachkundigen Worten dar. Staatssekretär des Innern v. Bötticher erklärte, die Regierung erkenne das Bedürfnis der Ausbildung des Warrant-Systems an und sei mit der Erwägung von dahin zielenden Maßregeln beschäftigt. Bei der Beratung des Etats des Reichsschatzamts brachte Abg. v. Mirbach die in aller Stille durchgeführten, erst Ende des vorigen Jahres bekannt gegebenen Silberverkäufe zur Sprache. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Jacobi suchte die Maßregel der Wiederaufnahme der Silberausprägung zu verteidigen, aber mit keineswegs durchschlagendem Erfolge. Abg. Dr. Bamberger sprach gegen die Ausführungen des Abg. v. Mirbach, wollte aber mit Einführung der Doppelwährung einverstanden sein, wenn England sie ebenfalls einführe. Abg. v. Kardorff appellierte an den Reichskanzler, er möge zur Bekämpfung der Sozialdemokratie den Bimetallismus einführen, während umgekehrt der freikonservative Abg. Lohren zu demselben Zwecke wünschte, der Reichskanzler möchte bei der Goldwährung verharren. Der Antisemit Dr. Böckel holte sich bei seinem ersten Auftreten im Reichstage eine tüchtige Schlappe, was den Konservativen viel Spaß machte. Dr. Böckel, das jüngste Mitglied des Reichstages, ging etwas jugendlich-stürmisch vor und brachte einen Satz voll Anregungen für den Postetat, die ganz unzulänglich oder falsch begründet waren. Das trug ihm den überlegenen Spott des sein Ressort mit nie versagender Präzision beherrschenden Staatssekretärs des Reichspostamts Dr. v. Stephan ein, welcher das Haus in gesteigerte Heiterkeit hineinmühtigte. Dr. Böckel wurde dabei etwas aufgeregt und appellierte sofort in theatralischer Weise über die Köpfe des lachenden Reichstags hinweg an die öffentliche Meinung. [Die Naturen sind eben verschieden: Herr Sabor sprach in einer ähnlichen Lage das große Wort gelassen aus: „Meine Herren, Sie lachen, das läßt tief blicken.“ Dr. Böckel ist nicht so philosophisch-gelassen, sondern zitiert den Reichstag wegen seiner Heiterkeit vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung.] Die zweite Beratung des Etats war damit beendet. Nächste Sitzung: Mittwoch.

Politische Übersicht.

Danzig, 15. März.

* Dem Kaiser haben die Aerzte jede Ueberanstrengung aus Anlaß seines 90. Geburtstages untersagt. Darum wird man sich bei Hofe auch auf den Empfang der fremden Fürstlichkeiten und der Botschafter beschränken.

* Die gestrige „Post“ meldet: „In dem Bestinden des Kronprinzen, der schon seit längerem an den Folgen einer Erkältung leidet, ist heute vormittag eine kleine Verschlechterung eingetreten, infolge deren der hohe Herr das Zimmer hüten muß. Vor allem ist der Kehlkopf stark angegriffen.“

* Die Haltung des Zentrums bei der Abstimmung über die Militärvorlage wird von den andern Parteien teils gelobt, teils getadelt. Es wirkt geradezu komisch, wenn man diese sich schroff widersprechenden Urteile nebeneinander hält. Der eine sieht Fahrensucht darin, der andre Furcht

vor großer Uneinigkeit in der Fraktion, der dritte Nachgiebigkeit gegen Bismarck, der vierte eine Verbeugung vor dem hl. Vater, der fünfte Trotz und Starrsinn, bei der „Danz. Allg. Ztg.“ bröckelt wieder einmal der Zentrumssturm, ein sechster endlich findet die Haltung völlig der Lage entsprechend und durchaus sachgemäß. Dieser sechste ist aber durchaus nicht etwa einer vom Zentrum, oder ihm nahestehend, sondern es ist der „Berliner Börsen-Kourier“. Derselbe beurteilt die Haltung des Zentrums ganz richtig, indem er schreibt: „Das Zentrum hat durch das leise Entgegenkommen dem Vatikan seine Verbeugung gemacht, dem Oberhaupt der katholischen Kirche schuldige Deferenz erwiesen, ohne dabei seine Selbständigkeit preiszugeben. Das Zentrum hat dem vom Papste durch Vermittelung des Staatssekretärs Jakobini geäußerten Wünsche Rechnung getragen, hat seiner hohen kirchlichen Autorität gegenüber höchste Deferenz bewiesen, aber gleichwohl betont, daß es durch kein Kommando in seiner Ueberzeugung zu erschüttern sei. Das Zentrum hat darauf verzichtet, dem Septennat ein Nein entgegenzuhalten, aber es hat darum das Septennat noch nicht gebilligt. Es besteht nach wie vor auf der Meinung, daß die dreijährige Bewilligung der Friedenspräsenziffer besser sei, und verzichtet auf eine Bethätigung seiner oppositionellen Meinung nur, weil diese Bethätigung erfolglos sein würde. Man wird zugeben müssen, daß das Zentrum in überaus kluger Weise den Schwierigkeiten aus dem Wege gegangen ist, die man ihm bereitet hat, daß es mit außerordentlichem Geschick verstanden hat, auf der einen Seite seinen Anspruch auf eigene Selbständigkeit zu wahren, auf der anderen Seite mit dieser männlichen Selbständigkeit die Bezeugung schuldiger Ehrerbietung gegenüber dem Papste zu verbinden.“

* Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberatung des Gesetzes betreffend die Teilung der Kreise in den Provinzen Posen und Westpreußen hat am Freitag ihre Arbeiten begonnen. In der allgemeinen Besprechung wies Geheimer Rat v. Bitter die Einwürfe, daß der Ueberbürdung der Landräte besser durch die Anstellung von Kreissekretären als durch Teilung der Kreise abgeholfen werden könne, mit der Begründung zurück, in den in betracht kommenden polnischen Kreisen müsse der Landrat persönlich verwalten. Im übrigen versicherte Geheimer Rat v. Bitter, die Vorlage solle kein Sprungbrett für eine allgemeine Kreisteilung sein. In der Sonderberatung wurde die Teilung des Kreises Adelnau mit 11 gegen 9, des Kreises Bud mit 13 gegen 7, des Kreises Kosten mit 11 gegen 9 Stimmen angenommen; dagegen die Teilung des Kreises Birnbaum mit 11 gegen 9 und diejenige des Kreises Fraustadt mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt. — In der gestrigen Sitzung hat die Kommission der Teilung des Landkreises Danzig in die Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung unter Ablehnung des Antrages, die Ortsgast Poppot zu dem Kreise Danziger Höhe zuzuschlagen, zugestimmt. — Unter den zahlreichen Petitionen, welche aus den in Frage stehenden Kreisen beim Abgeordnetenhause eingegangen sind, heben wir folgende hervor: Die Gemeindevertretung zu Poppot und die Amtsausschüsse zu Kölln und Quaschin (Kreis Neustadt) beantragen in zwei Petitionen, daß diese Ortsgast dem neu zu bildenden Kreise „Danziger Höhe“ zugeteilt werden möchten; eine größere Anzahl von Bürgern der Stadt Neustadt, an ihrer Spitze der dortige Bürgermeister Willath, petitioniert dahin, daß der Kreis Neustadt in einen Nord- und einen Südkreis, mit dem Sitz beider Landräte in Neustadt, geteilt werde. Die Gemeindevertretung der Stadt Pr. Stargard beantragt, die geplante Teilung dieses Kreises abzulehnen, wogegen der Magistrat zu Dirschau in Gemeinschaft mit mehreren benachbarten Ortsgast zu gunsten des projektierten neuen Kreises Dirschau petitioniert.

* Der von der gouv. mentalen Presse so arg verletzerte Zentrumsführer Hr. v. Brandenstein hat in der verflossenen Woche mit dem Fürsten Bismarck zweimal

schützende Asyl erreicht hatte, zu dessen Gewinnung er seine letzte Lebenskraft eingesetzt hatte, und es bedurfte einer langen und aufopfernden Pflege seiner Tochter, um ihm dieselbe wiederzugeben.

Lia Rose eilte mit nimmermüder Geduld von einem der teuern Kranken zum andern. Wenn sie das Zimmer ihres Vaters betrat, so verbannte sie jede Trauer aus ihrer Stimme, jeden Hauch von Angst und Schwermut aus ihren Worten; ihn zu erheitern und zu zerstreuen, war dann ihre einzige Sorge. Sie wurde nicht müde, mit ihm stundenlang von seiner geliebten Frau Wiska zu sprechen, ihm vorzulesen und — zu singen. Ja, sie sang, sie preßte die Hand auf ihr zuckendes Herz und sang ihm jene selben Lieder, die sie mit den seltsamen Empfindungen, deren eine Menschenbrust fähig ist, dem Geliebten gesungen.

Wenn sie dann an Walters Leidensbett zurückkehrte, so zeigte sie keine Spur von Ermüdung oder Erholungsbedürftigkeit. Die Energie ihres Willens schien dem zarten Mädchen Kraft und Ausdauer zu verleihen, das schwerste zu überwinden. Es war fast ein Wunder, daß sie den Anstrengungen und der Krankenpflege nicht erlag, die sie getreulich mit der unglücklichen Mutter teilte, ja, deren schwersten Teil sie stets auf sich zu nehmen suchte.

Der Kranke schien sich in ihrer Gegenwart auch stets am glücklichsten zu fühlen; er wurde unruhig, sobald sie sich nur einen Augenblick entfernte, und die Blut des Fiebers besänftigte sich stets, wenn ihre Hand sich auf seine Stirn legte.

„Wenn wir ihn durchbringen, gnädiges Fräulein, so haben Sie ihn dem Tode abgerungen“, pflegte der ihn behandelnde Arzt, der Hofrat von Wert, der Leibarzt der Fürstin, zu sagen, der vom Hofe zu R. eigens herüber-

Unterredungen gehabt. Über den Gegenstand der Besprechungen ist nichts bekannt, um so größer ist die Spannung in allen Kreisen. Man zerbricht sich den Kopf, was wohl diese bedeutungsvollen Konferenzen bringen könnten. Die nächsten Tage werden wohl Aufklärung bringen. Jedenfalls ist das Vorkommnis ein Beweis, daß Fürst Bismarck von dem unerlöschlichen Zentrumssturm sehr wohl Notiz nimmt.

* Von den 397 Abgeordneten des neuen Reichstages sind die 98 Zentrumsabgeordneten, sowie die 13 Polen sämtlich katholisch, unter den 15 Elsaß-Lothringern sind 10 Katholiken (die fünf Abgeordneten Kable, Salomon, Mühleisen, von Dietrich, Goldenberg, zum teil gerade die schroffsten Gegner des deutschen Regiments, sind protestantischer Konfession). Es sind demnach im ganzen 121 Abgeordnete, welche in kirchlichen Fragen den korrekten katholischen Standpunkt vertreten. Was die übrigen Fraktionen betrifft, so zählen die Deutschkonservativen nur protestantische Mitglieder, die Deutschfreisinnigen ebenfalls bis auf den Abgeordneten Bamberger. Dieser und der Abg. Singer von der sozialdemokratischen Partei sind die beiden einzigen Juden im Parlament, die übrigen Sozialdemokraten bezeichnen sich als religions-, konfessionslos, freireligiös und dergl. — „Katholiken“ giebt es auch bei der Reichspartei und den Nationalliberalen. In der Reichspartei sind „katholisch“: der Herzog von Ratibor, der Fürst von Haffeldt-Trachenberg, Freiherr von Om und Herr Lohren. Früher gab es in dieser Partei eine Reihe von „Staatskatholiken“, zu welchen auch drei der genannten Herren gehören. Dagegen hat die nationalliberale Partei diesmal den stärksten Prozentsatz an „Katholiken“ erreicht, den sie je gehabt hat. Einen katholischen Taufschein haben aufzuweisen: die nationalliberalen Abgeordneten Buhl (Homburg i. d. Pfalz), Burghard (Balingen), Esser (Göttingen), v. Fischer (Ulm), Günther (Naumburg), Keller (Zimmernstadt), Kobbelt (Konstanz), Sattelmeyer (München) und Fieser (Karlsruhe). Der Letztgenannte ist der einzige Altkatholik im Reichstage.

* Herr v. Lesseps wurde am Freitag vom Reichskanzler empfangen und folgte dann einer Einladung des Kronprinzen zum Mahle. Später besuchte er in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohne, dem französischen Botschafter Herbertte, das Museum für Völkerkunde. Ueber dieses Museum, welches bekanntlich das erste auf der Welt ist, sprach er sich mit ungeheurer Bewunderung aus. Der Reichskanzler erwiderte Sonnabend nachmittag den Besuch des Herrn v. Lesseps im französischen Botschaftshotel. Abends fand im Botschaftshotel zu Ehren des Herrn v. Lesseps ein Empfang statt, bei welchem auch Graf Herbert Bismarck, die Minister v. Bötticher, v. Schellendorff, Lucius, die Staatssekretäre v. Stephan, v. Schelling, Professor Gneist und Mitglieder der englischen, französischen und amerikanischen Presse anwesend waren. Herr v. Lesseps hat gestern abend Berlin wieder verlassen, um nach Paris zurückzukehren.

* Unter dem Titel „Rheinische Richter und Römische Priester, eine trostreiche Belehrung über die römische Messe“, hat, laut den „Wupperth. Volksbl.“, Herr Pfarrer Thümmel in Remscheid eine 112 Seiten starke Broschüre erscheinen lassen. Von welchem Geiste das Ding befeht ist, zeigt der letzte Satz des Vorwortes, der ohne jeden Zusammenhang mit dem Vorhergehenden offenbar nur den Zweck hat, die „Toleranz und Friedfertigkeit“ des „Diener am Wort“ zu dokumentieren: „Das Gift der römischen Viper wird in immer empfindlicherer Weise unter unsere ehrliche deutsche Haut gepreßt.“ — Der Mann hat anscheinend keine Ruhe, bis er einmal einige Monate gefressen hat. Die vierzehn Tage, welche er vor kurzem wegen Beschimpfung der katholischen Kirche hat „sitzen“ müssen, haben offenbar nichts geholfen.

* Zwischen Lübeck und den Großherzogtümern Mecklenburg schwebt seit längerer Zeit ein Grenzstreit,

geschickt worden, einestheils, weil der junge Erks die Wunde, als deren Folge man allgemein seine Krankheit betrachtete, im Dienste seines Herrn empfangen, hauptsächlich aber, weil die hohe Frau dadurch ihre Dankbarkeit beweisen wollte, für die gastliche Aufnahme und aufopfernde Pflege, die ihre Tochter, Prinzess Therese, im Forsthaue gefunden.

In den langen Nächten, die Lia Rose an Walters Lager wachte, enthüllte sich ihr auch das strengverwahrte Geheimnis seiner Liebe, das tiefe, mannhaft bekämpfte Gefühl, dessen Gegenstand sie war, das er um des Freundes willen in den tiefsten Tiefen seines Herzens verborgen; es strömte ihr entgegen aus den Fieberphantasien des Besinnungslosen und erfüllte sie mit schmerzlichem Bedauern. Sie erkannte ja nun, welchen Schmerz sie ihm, den sie wie einen Bruder liebte, ahnungslos zugefügt, und welche Hoffnungen sie seinen Eltern zerstört hatte, denen sie so gern mit allen ihren Kräften die Liebe und Güte vergolten hätte, die sie ihr so gerne erwiesen.

Mit schauerlicher Furcht dachte sie daran, wie sich nach dieser Entdeckung künftig ihr Zusammenleben mit Walter gestalten werde, dem sie nun nicht mehr unbefangenen wie früher entgegentreten konnte. Das Peinliche eines täglichen Zusammenseins sollte indes nun beiden erspart werden.

Walter war kaum genesen und fähig, die letzten, warmen Herbsttage im Garten zu verbringen, als ein gänzlich ganz unerwartetes Ereignis die Familienglieder trennte.

Von der Regierung zu R. wurde der Förster Erks als Oberförster nach einem andern Orte versetzt und Walter zu seinem Nachfolger auf der alten Wirkungsstätte ernannt.

(Fortsetzung folgt.)

endenwollendem Jubel begrüßt. Von den Hochrufen seines Volkes begleitet, führte Fürst Edgar sein junges Weib in die alte Fürstenburg; der heißeste Segenswunsch aber folgte den Neuvermählten aus weiter Ferne — er kam aus dem Walde!

XVIII.

Im Forsthaue war es recht still geworden, das verfloßene Jahr hatte seinen Bewohnern tiefgehende Veränderungen gebracht.

Auf jenen Abschied im Walde waren lange, schwere Tage und Wochen gefolgt, in denen Walter zwischen Tod und Leben geschwebt hatte, und kaum ein Schimmer von Hoffnung erhellt die Herzen der trostlosen Eltern.

In dieser dunklen Zeit war Lia Rose recht eigentlich der Sonnenstrahl des Hauses gewesen, im Feuer des Schmerzes bewährte sich ihr Herz als echtes Gold. Fromm, mild und stark wie ein Engel des Trostes hatte sie den gebeugten, alten Leuten zur Seite gestanden und mit dem eigenen mutigen Gottvertrauen das ihre aufrecht erhalten.

Hochherzig den bitteren Kummer um ihre verlorene Liebe unterdrückend, war sie unermüdet im Pflegen, Trösten und Beten, sie verdoppelte ihre Kräfte in hingebender Sorge um ihre Lieben, sie bangte ja nicht um Walter allein, auch für des teuern, ihr kaum erst wiedergegebenen Vaters Leben mußte sie zittern. Derselbe war, wie sie ihm versprochen, von den alten Leuten mit offenen Armen aufgenommen und im Forsthaue mit liebender Sorgfalt umgeben worden, aber Giulio Goldinis schwache Gesundheit hatte den vorausgegangenen Stürmen nicht zu widerstehen vermocht, sie brach zusammen, als er das

der zu verschiedenen Anträgen an den Bundesrat geführt hat. Neuerdings hat sich Lübeck, in Übereinstimmung mit den Regierungen der beiden Großherzogtümer Mecklenburg, damit einverstanden erklärt, daß die Erledigung des Grenzstreites einem deutschen Gerichte übertragen, und daß die drei beteiligten Staaten verpflichtet erklärt werden, sich dem Schiedssprüche des beauftragten Gerichtshofes zu unterwerfen. Die Lübeckische Regierung unterbreitet zugleich dem Bundesrate eine sehr umfassende Darstellung über ihre Rechtsansprüche, für welche sie außerdem die Gutachten der Professoren Dr. Schröder in Göttingen und Dr. Laband in Straßburg anführt.

* Für die Schweiz steht schon wieder ein großes nationales Fest bevor. Am 19., 20. und 21. d. M. wird nämlich in Sachseln, Kanton Obwalden, die vierhundertjährige Gedächtnisfeier des Todestages des in der dortigen Pfarrkirche beigesetzten seligen Nikolaus von der Flüe stattfinden. Der Bundesrat wird bei dieser Feier durch Bundespräsidenten Droz, Bundes-Vizepräsident Hertenstein und Bundesrat Hammer vertreten sein.

* An den König von Holland haben eine Anzahl hoher im indischen Dienste ergrante Generale und mehrere hochgestellte Beamten, welche viele Jahre in Indien zugebracht haben, eine Adresse gerichtet, worin sie dringend bitten, dem Verfall von Meer und Flotte in Niederländisch-Indien durch die nötige Verstärkung mit Personal und Material Gehalt zu thun.

* Die bulgarische Regentenschaft hatte sich bekanntlich vor einiger Zeit bereit erklärt, einen neuen, von Rußland vorzuschlagenden Fürsten durch die Sobranje wählen zu lassen, ferner von den Führern der Opposition einen in die Regentenschaft, zwei in das Ministerium aufzunehmen und endlich das Kriegsministerium sogleich nach der Fürstenthwahl und nachdem der Gewählte acceptiert habe, einem russischen Offizier zu überlassen. Angesichts der jüngsten Vorgänge, will jetzt die Regentenschaft von einem solchen Plane nichts mehr wissen. Der Grundsatz, auch oppositionelle Elemente in die Regentenschaft und in das Kabinett zu berufen, ist nunmehr endgültig von der Regentenschaft fallen gelassen worden. — In Bulgarien haben weitere Hinrichtungen mittels Pulver und Blei nicht stattgefunden. Das Kriegsgericht in Rustschuk verurteilte zwar dieser Tage noch zwei Zivilpersonen, welche sich an dem letzten Aufstande beteiligt hatten, zum Tode, die Regentenschaft aber — die sich jetzt wieder sicherer fühlt — begnadigte sie zu 15 jähriger Festungshaft. Ebenfalls begnadigt wurden von den Aufständischen in Rustschuk 300 jüngere Soldaten, dagegen verurteilte man 125 ältere zu ein- bis dreijähriger Gefängnisshaft. Eine größere Anzahl aufständischer Unteroffiziere wurde am Sonnabend in Gegenwart der Rustschuker Garnison degradirt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 15. März.

* [Die „Danz. Allg. Ztg.“] liefert weitere Proben, was man unter einem „anständigen“ Tone zu verstehen hat; anstatt auf die Sache einzugehen, welche wir ihr in unserm letzten Artikel vorhielten, schimpft sie tapfer auf uns los. Sie hat die „bedauerliche Wahrnehmung“ gemacht, daß das „Westpr. Volksbl.“ einen „geradezu verblüffenden Mangel an Auffassungsgabe verrät.“ Als Beweis dafür wird angeführt, der Satz der „Danz. Allg. Ztg.“, in welchem von dem leidlich zusammengefügten Sitzgeräthe des Zentrums die Rede war, habe im „Westpr. Volksbl.“ eine Deutung erfahren, die mit dem wahrlich doch nicht schwer verständlichen wirklichen Sinne desselben nicht im mindesten harmonisiert. Wir haben aber diesem Satze gar nicht die Ehre einer Deutung angethan, sondern nur den einen Ausdruck hervorgehoben als ein Beispiel dafür, wie unsere Konservativen von ihren politischen Gegnern zu sprechen pflegen, wenn sie einen „anständigen“ Ton anschlagen. Ferner hat die „Danz. Allg. Ztg.“ konstatiert, daß in der Redaktion unseres Blattes „Unersahrenheit und Urteilslosigkeit“ herrscht. Man wird nicht von uns erwarten, daß wir auf solche persönlichen Angriffe ein Wort erwidern. Habeant sibi.

* [Hafensperre.] Seit gestern wird vier Tage lang von morgens 10 Uhr ab von der Hafenbatterie zu Neufahrwasser aus scharf geschossen. Schiffe und andere Fahrzeuge dürfen während des Schießens weder aus- noch einlaufen.

* [Schneesturm.] Der gewaltige Nordsturm, welcher am Sonntag in den frühen Morgenstunden losbrach, hat allenthalben große Verheerungen angerichtet. Von der östlichen Ecke der Westerplatte hat die See ein Stück fortgespült und ist in die dortigen Anpflanzungen eingedrungen. Bei der zunächst liegenden Schanze war die See ebenfalls über die Dünen nach dem Wäldchen hineingetreten und bis zu dem unweit dahinter liegenden, das Terrain des Kurgartens begrenzenden Hügel vorgedrungen. Zwischen dem Damen- und Herrenbade sind große Stücke von den Dünen fortgespült. Es werden dort umfassende Arbeiten zur Sicherung des Strandes und der bestehenden Anlagen nötig sein. Zwischen dem Herrenbade und den Moolen hat der Strand nicht so viel gelitten. Auch bei Brösen und Glettkau hat der Sturm die Wellen stellenweise weit über die Dünen hinausgetrieben, wodurch vielfach Unter- und Abspülungen herbeigeführt wurden. Auf der Sandzunge Gela sollen die Dünen-Anlagen ebenfalls vielfach beschädigt sein. Arg von dem Seesturm zu leiden hatte ferner der Schooner „Martha“, Kapitän Dobbrich, welcher in Neufahrwasser einlief. Das mit Holz von Pillau nach Greifswald bestimmte Schiff war erheblich leck gesprungen und auf und an Deck

fast alles zertrümmert, die Mannschaft durch Sturm und Unwetter körperlich stark mitgenommen. Aus vielen Städten und Ortschaften liegen Berichte über größere und kleinere Unglücksfälle vor, die dieses schreckliche Unwetter herbeigeführt hat.

* [Porträt Chodowieckis.] Der Maler Paul Meyerheim hat für das Museum der Stadt Danzig ein lebensgroßes Porträt Chodowieckis, der bekanntlich ein Sohn unserer Stadt war, vollendet. Das Porträt zeigt den Künstler bei der Arbeit am Radierstisch im grünlichen geblühten Schlafrock, über die Kupperplatte gebeugt, die er gegen das Licht hält, um sie zu prüfen. Das ganze Bild ist außerordentlich eindrucksvoll und von charakteristischer Lebensfreude.

* [Unglücksfall.] Gestern morgen gegen 11 Uhr wurde ein Stier, der vom städtischen Viehhofe zur Stadt geführt werden sollte, wütend; das Tier schleuderte den Führer, sowie einen Arbeiter der Pferdebahn mit den Hörnern in die Luft, warf einen Milchwagen um und jagte den Vorübergehenden einen furchtbaren Schrecken ein. Zwei beherzten Männer gelang es schließlich, das wütende Tier festzuhalten und anzubinden. Der Führer mußte per Wagen ins Krankenhaus gebracht werden.

-a- [Gartenbauverein.] Die gestrige Versammlung hatte den Zweck, über die für die Zeit vom 8. bis 11. April d. J. projektierte Frühjahrsausstellung Beschluß zu fassen. Der Vorsitzende, Herr Radtke-Braun, teilte einen ungefähren Ueberschlag der Kosten mit, welche durch Benutzung des Saales der Loge Eugenia und derjenigen Maßregeln, welche durch Vorbereitungen zur Schonung des Parkettfußbodens entstehen, mit. Dieser Saal ist aber vermöge seines Lichtes der allein geeignete, der Schützenhausaal bietet nicht hinreichend Tageslicht. Die Beteiligung bei der Ausstellung war so gering, daß nur zwölf Gruppen angemeldet waren, weshalb Herr Ehrlich beantragte, die Frühjahrsausstellung in diesem Jahre fallen zu lassen. Dagegen sprach Herr Schnibbe dafür, die definitive Entscheidung über diesen Gegenstand bis zur neuen Versammlung am 21. d. zu vertagen. Letzteres wurde beschloffen.

r. [Messerstecherei.] Die Arbeiter Gebrüder Johann und August Knoph aus Vangefuhr hielten sich gestern beschäftigungslos in einem Schanklokal bei Legon auf. Letzterer soll besonders stark angetrunken gewesen sein und kam mit Johann in Streit, welcher damit endete, daß er ein Messer zog und diesem die rechte Wade bis zum Unterkiefer aufschnitt. Der Verletzte wurde per Wagen nach dem Stadt-Lazarett geschafft, woselbst er Aufnahme fand.

* [Zollabfertigung.] Nach Mitteilung des königl. Eisenbahn-Betriebs-Amtes hier an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft ist der Lademeister v. Wittke in Neufahrwasser seitens des königl. Eisenbahn-Betriebs-Amtes vom 1. April d. J. ab zur Abwicklung der Zollgeschäfte namens der Eisenbahn bevollmächtigt worden. Derselbe wird mit dem genannten Tage in der Weichenstellerbude am Hafenbassin stationiert werden und sind alle Anfragen, Anträge etc. an ihn zu richten.

p. [Einbruch.] In der vergangenen Nacht drangen Diebe, anscheinend durch das Kellerfenster, in das Haus des Kaufmanns Tilsner, Stadtgebiet 94/95, ein und entwendeten eine große Menge von Kolonialwaren, namentlich Kaffee, Käse, Brauntwein etc.

* [Stadttheater.] Am Freitag findet zum Benefiz für Herrn Grahl eine Aufführung des allbeliebten „Bettelstudent“ statt. Der Benefiziant singt den Jan Sanicki, den Symon Herr Schnelle, die Laura Fr. v. Weber, die Pal-matica Frau Dir. Rosé, die Bronislawka Fr. Bendel, den Ollendorf Herr Ketty. Wir machen auf diese Benefizvorstellung ganz besonders aufmerksam; der „Bettelstudent“ ist hier in dieser Saison noch nicht gegeben worden, und darf man erwarten, daß der allgemein beliebte Künstler an seinem Ehrenabende ein überfülltes Haus sehen werde. — Am Sonnabend kommt zu halben Preisen Mosenthals Volkschauspiel „Deborah“ zur Aufführung mit Fr. Janto in der Titelrolle.

p. [Verhaftet] wurden gestern zwei Fleischergesellen, welche in einem Schanklokal in Schilditz das verzehrte Getränk nicht bezahlen wollten, vier Fenster Scheiben entzei-schlugen und noch 1/2 Liter Brantwein mitgenommen hatten. — Gestern morgen gegen fünf Uhr wurde auf Niedere Seigen ein betrunkenen Mann aufgefunden und in den Ankerschmiedeturm gebracht. Als man gegen acht Uhr die Zelle öffnete, fand man den Unbekannten als Leiche vor.

* [Landarmenbeiträge.] Die demnächst zur Verteilung gelangenden Landarmenbeiträge für die Provinz Westpreußen zur Deckung der Staatsüberschreitungen von 1885/86 betragen 42 258 M. Dieselben werden zu Anfang des nächsten Etatsjahres und die für die laufende Verwaltung pro 1887/88 erforderlichen 817 400 M. etwa im Monat Juli zur Ausschreibung gelangen. Für 1887/88 gelangen gegen das Vorjahr 39 276 M. mehr zur Erhebung, es sind daher von der Gesamtstaatssteuer von 4 624 441 M. pro Mark 0,85 Pf. mehr zu repartieren. Obgleich in den Anstalten der Provinz die Mehrunter-bringung von weiteren 29 geisteskranken, 22 blinden Personen und 75 Korrigenden vorgesehen ist, so haben sich die Zuschüsse zu dem Unterhalt derselben doch nicht erhöht, da auf stete Vermehrung der eigenen Einnahmen der Anstalten Bedacht genommen wird. Die Vermehrung der Landarmenbeiträge ist vielmehr fast lediglich dem Wachsen der Anzahl der dauernd zu unterstützenden bezw. vorübergehend in Krankenhäusern zu kurierenden Landarmen Personen zuzuschreiben.

* Zoppot, 13. März. Der in der Nacht zu heute wütende Nordsturm ist für unsere Fischerbevölkerung verhängnisvoll geworden. Die Fischer Roh und Müller von hier, beide verheiratet, fuhren in der Nacht um 12 Uhr

bei nur geringem Winde zum Fischfang aus. Während sie auf hoher See in voller Arbeit waren, wurden sie von dem plötzlich mit großer Kraft losbrechenden Sturm überrascht und sind bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Es ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie ihr Grab in den Wellen gefunden haben. Ein zweites Boot, welches mit jenem zugleich ausfuhr, aber sich nicht so weit hinaus arbeitete, entging nur mit knapper Not dem gleichen traurigen Schicksal, da es ihm gelang, noch das Ufer zu erreichen. Einen gleichen Unglücksfall meldet man aus dem benachbarten Glettkau, woselbst drei Fischer in der Nacht zum Fischen ausgefahren, bisher noch nicht zurückgekehrt, allem Vermuten nach ebenfalls ertrunken sind. (D. Ztg.)

* Marienburg, 13. März. In ihrer letzten Sitzung wählten die hiesigen Stadtverordneten eine Kommission zur Erwägung der Errichtung eines Schlachthauses. — Ferner wurde die Beschaffung neuer Straßenschilder und Hausnummern, sowie eine Unnummerierung der Häuser behufs einer besseren Kontrolle des Meldewesens beschloffen; auch erhielten mehrere Straßen andere Namen, jedoch wurden die historischen Straßennamen beibehalten.

K. Br. Stargard, 14. März. Über das Vermögen des hiesigen Kaufmanns Paul Dyk ist heute der gerichtliche Konkurs eröffnet und der Rechtsanwalt Tomaszke von hier zum Konkursverwalter bestimmt.

* Konitz, 13. März. Die vorgestern vom landwirtschaftlichen Bezirksvereine Konitz im Vereinslokale, Gasthof „Zum goldenen Löwen“, veranstaltete Ausstellung von Saatgetreide und Samereien war reichlich besucht und erfreute sich auch eines zahlreichen Besuches seitens Kaufstücker. Das Geschäft war ein recht lebhaftes. Es wurden im ganzen 885 Ztr. verkauft.

* Graudenz, 14. März. Der Provinzialschulrat Herr Dr. Kruse aus Danzig hat am Sonnabend im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten die hiesige Knabenmittelschule einer eingehenden Revision unterworfen, um festzustellen, ob die Umwandlung derselben in eine latein-lose Bürgerschule durchführbar und empfehlenswert sei. Wie verlautet, ist das Resultat der Prüfung ein in jeder Hinsicht sehr befriedigendes gewesen. Herr Dr. Kruse fand, wie es heißt, daß die Schule den Standpunkt einer höheren Bürgerschule bereits erreicht habe.

— Gruppe, 14. März. Der Militärärztl. hat auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatze ein Postgebäude bauen lassen. Während der Übungszeit wird dort ein Postbeamter stationiert. — In der nächsten Zeit wird in Gr. Westphalen eine Postagentur eingerichtet. Die Verwaltung derselben übernimmt der Besitzer Herr Schröder in Gr. Westphalen. Die Postagentur wird mit dem hiesigen Postamte mittels Mariolpost in Verbindung stehen.

* Lessen, 14. März. Durch eine Beihilfe von 200 Mark hat der Landesdirektor der Provinz Westpreußen Herr Dr. Wehr die hiesige freiwillige Feuerwehr auf Anregung ihres Hauptmanns Herrn Apotheker Liebig in den Stand gesetzt, einen Wagen für die Mannschaften anzuschaffen. Derselbe ist nunmehr von Angermünde hier angelangt und sofort erprobt worden. Er ist nach dem Berliner Muster gebaut, dreißig, für etwa 24 Mann eingerichtet und leicht fahrbar. Möge er den ersten Zwecken unserer strebsamen Wehr und zum Wohle der Stadt und Umgegend dienen!

g. Kulm, 14. März. Heute war hier das mündliche Abiturienten-Examen unter Vorsitz des Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Kruse. Von acht Examinanden wurden drei von der mündlichen Prüfung befreit, und die übrigen fünf bestanden das Examen. Darunter vier Katholiken, zwei Protestanten und zwei Juden. Zwei wollen Theologie studieren.

* Deutsch-Krone, 14. März. Vor einigen Jahren wurde der Polizeidiener Renn von hier wegen mehrerer Diebstähle etc. zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt; er starb aber bald darauf im Zuchthause. Kurz vor seinem Ende hatte er einem seiner Kollegen, einem gewissen Nachtigall, ebenfalls von hier, gestanden, daß er in dem von ihm früher benutzten Garten eine Summe Geldes (ca. 1400 Thaler) und verschiedene Schmuckfachen vergraben hatte. Dieser Nachtigall hat aber 15 Jahre im Zuchthause zuzubringen und verriet deshalb sein Geheimnis wieder einem fremden Sträfling, der Aussicht hatte, bald freizukommen. Dieser letztere hat nun der hiesigen Polizeibehörde Mitteilung davon gemacht und auch die Stelle, wo der Schatz liegen soll, genau bezeichnet. An dieser Stelle, bei einem Gartenkeller an der Krummstraße, hat man nun, wie die „Dt. Kr. Z.“ berichtet, kürzlich nachgegraben, aber nur das Loch gefunden, wo der Schatz gesteckt hat; von dem Schätze selbst keine Spur. Da aber die ganze Geschichte sehr wahrscheinlich klingt, so vermutet man, daß die Tochter des Mann, welche nach Amerika ausgewandert ist, von dem Schätze Kenntnis gehabt und ihn rechtzeitig in Sicherheit gebracht hat.

Vermischtes.

** Der hochw. Bischof von Hildesheim widmet in seinem diesjährigen Fastenhirtenbriefe den Bestrebungen der kathol. kaufmännischen Vereine folgende anerkennende Worte:

„Schließlich will ich noch die Gründung von kathol. kaufmännischen Vereinen erwähnen, Vereine, welche erst in jüngster Zeit entstanden sind, aber dennoch bereits eine namhafte praktische Bedeutung erlangt haben. Wenn man beachtet, wie namentlich in den letzten Jahrzehnten die lebendige Betätigung des kath. Sinnes in allen Gesellschaftskreisen stärker hervorgetreten und durchgedrungen ist, so muß man die Entstehung von kaufmännischen Vereinen als naturgemäß bezeichnen und von Herzen begrüßen. Der junge Kaufmann wird eben durch seinen Beruf in Kreise gestellt, wo Bildung verlangt und viel von Bildung geredet wird, wo man aber nicht selten statt gebiegender Bildung nur leeren Schein und äußere Formen findet; ja, wo man sich erdreistet, unter dem Vorwande von Aufklärung über Religion

Druck und Verlag von H. F. Voening in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.